

Ein bisschen Streit muss sein

Ein Bagger, zwei Kinder, wütende Gesichter – schon bahnt er sich an, der Konflikt. Doch auch wenn wir als Fachkraft am liebsten dazwischengehen würden, sollten wir das nicht immer tun. Wann Kita-Kinder ihren Streit selbst lösen können und wann wir unterstützen sollten, verrät unsere Autorin.

HELIA SCHNEIDER



Aischa und Leyla, fünf und fünfeinhalb Jahre alt, haben sich aus Stühlen und Tischen eine Höhle gebaut. Alle Kissen haben sie hineingetragen und Decken und Tücher mit Schnüren und Seilen befestigt. Die sechsjährige Enya kommt dazu und will in die Höhle krabbeln. „Geh weg“, ruft Aischa, „wir wollen allein hier drin sein.“ Enya akzeptiert das nicht und versucht nochmals, in die Höhle der beiden Mädchen zu kriechen. Leyla schubst sie und sagt: „Geh weg, du bist nicht mehr unsere Freundin.“ „Ihr seid doof, ich will nicht mehr mit euch spielen. Ihr seid auch nicht mehr meine Freundinnen“, ruft Enya und reißt ein Tuch runter. „Ich spiele jetzt eh was anderes.“

Diese und ähnliche Situationen kennen Sie aus Ihrer täglichen Arbeit in der Begleitung von Kindern im Vorschulalter. Abhängig von Ihren eigenen biografischen Erfahrungen beurteilen Sie diese Situation möglicherweise als schwierig und mischen sich ein, weil Sie es nicht aushalten. Oder Sie bieten sich als helfende Person an, sollten die Kinder Sie brauchen, trauen ihnen aber zu, selbst eine Lösung zu finden. Diese könnte etwa so aussehen: Kurze Zeit später ruft es aus der Höhle: „Enya, du kannst unsere Katze sein.“ Enya kriecht miauend in die Höhle. Die drei Mädchen gestalten ein gemeinsames Spiel, der Streit ist vergessen.

Alles ganz normal

Konflikte unter Kindern sind normal. Sie gehören zum Alltag. Konflikte machen einen wichtigen Teil der emotional-sozialen Entwicklung aus. Nicht selten verhalten wir Erwachsenen uns aber so, als sei der Streit unter Kindern etwas Negatives, das es zu verhindern gelte. Oder wir projizieren unsere Vorstellung von Harmonie auf die Kinder und verlangen entsprechende Konfliktlösungen von ihnen. Dabei vergessen wir: Im Kinderstreit liegt eine Chance. Wir verhindern gegebenenfalls, dass sich eine Konfliktlösefähigkeit

bei älteren Kindern entwickelt, wenn wir versuchen, die Angelegenheit für die Kinder zu regeln.

Die Familienberaterin Nicole Wilhelm schreibt:

„Durch Streiten lernen Kinder ihre eigenen Grenzen und die Grenzen der anderen kennen und wahren. Denn erst durch die Überschreitung unsichtbarer Grenzen werden diese für Kinder sichtbar. Wir Erwachsenen beurteilen den Streit der Kinder als etwas Störendes, doch es geht um soziales Lernen mit dem Lerntitel ‚Grenzen setzen, Grenzen wahren‘ ... Kinder lernen im Streit, wie man mit anderen zusammenleben kann, gerade auch, wenn man unterschiedlicher Meinung ist. Dann startet ein lebenslanger Lernprozess, in dem wir versuchen, herauszufinden: Wie viel Anpassung braucht es, um in der Gruppe zu bleiben, und wo kann ich meinen eigenen Wünschen und Bedürfnissen folgen?“

Eine Frage der Perspektive

Je älter die Kinder werden, desto mehr Erfahrungen haben sie bereits mit Konfliktsituationen. Sie sind nicht mehr so erstaunt, wenn ein anderes Kind etwas anderes will als sie selbst – oder umgekehrt. Denn sie wissen schon und haben erproben können, was erfolgreich ist, um eigene Interessen zu verfolgen oder – trotz momentan unterschiedlicher Absichten – weiter miteinander spielen zu können. Es haben sich entwicklungsbedingt wichtige Fähigkeiten ausdifferenziert, wie die Perspektivenübernahme (Theory of Mind). Um das vierte Lebensjahr herum beginnt der Prozess, in dem sich das Kind gedanklich erschließen kann, dass das Gegenüber andere Bewusstseinsvorgänge – Gefühle, Bedürfnisse, Absichten, Erwartungen, Meinungen – hat als es selbst. Es lernt, diese den eigenen Vorstellungen gegenüberzustellen, um sie in weitere Überlegungen und Planungen mit einzubeziehen.

Die Kinder haben aber auch Lösungsstrategien wie Tauschen oder Abwechseln mehrfach ausprobiert und als gute Möglichkeiten verinnerlicht. Außerdem gelingt es ihnen besser, mal warten zu können und ihre Bedürfnisse aufzuschieben.

Ein Bagger und zwei Brüder

Die Zunahme der Sprachfähigkeit ermöglicht Kindern ebenso, zunehmend verbale Konfliktlösungsstrategien einzusetzen. Sie können zum Beispiel Kompromisse vorschlagen, wie: „Erst nehme ich den Bagger kurz und danach kannst du ihn haben.“ Oder: „Dann sind wir eben beide der Bruder.“

Das setzt auf der Seite der Fachkräfte eine entsprechende sprachli-

che Begleitung voraus – besonders in den ersten Lebensjahren, wo Kinder Konflikte noch primär auf non-verbaler, körpersprachlicher Ebene austragen. Verbalisieren pädagogische Fachkräfte in Konflikten die Bedürfnisse und Gefühle der Kinder und geben ihnen ein Repertoire an Wörtern dafür, haben die Kinder die Chance, kompetenter zu werden, und können in Konflikten darauf zurückzugreifen. Das gilt auch weiterhin, wenn die Kinder älter werden.

Die Konfliktlösekompetenz ist besonders wichtig in Rollenspielen, die bei älteren Kindern eine Hauptform des gemeinsamen Spiels sind. Konfliktpotenzial ist in Rollenspielen allgegenwärtig. Wer bekommt welche Rolle, wie ist sie auszufüllen, wie soll

die Handlung weitergehen, was und wer ist zugelassen und welche Strategien führen dazu, mitspielen zu können? Gespräche und Aushandlungsprozesse machen deutlich, was wichtig ist:

- › Teil einer Spielgemeinschaft zu sein,
- › Freund oder Freundin zu sein,
- › Bestimmerin oder Bestimmer zu sein – oder eben nicht.

Oft geht es auch um einen Streit über Regeln. Die Verhaltensforscherin und Entwicklungspsychologin Gabriele Haug-Schnabel schreibt:

„Sobald Kinder ausreichend entsprechende Erfahrungen im sozialen Miteinander machen konnten und dabei gute Lösungsmodelle kennengelernt haben, steigt die Sozialkompetenz der Mädchen und Jungen. (...) Das Repertoire an unterschiedlichen Interaktionsmöglichkeiten mit anderen Kindern und die gedankliche Vorstellung davon wird enorm erweitert. Diese wichtigen Entwicklungsschritte haben die älteren Kindergartenkinder gemacht.“

Konfliktauslöser

Warum Kinder streiten: die Drei- bis Sechsjährigen im Blick

- › Unterforderung und Langeweile
- › häufige Unterbrechung der Kinder in ihrem Tun – durch Erwachsene oder eine Angebotspädagogik
- › zu eng getaktete Tagesabläufe
- › Eingriffe von Erwachsenen in den Prozess der Selbstbildung
- › Die Räume sind zu voll, zu wenig anregend oder zu unübersichtlich.
- › zu wenig oder nicht altersangemessenes Material
- › stressende Faktoren in der Umgebung der Kinder wie Lautstärke, Reizüberflutung, Wartezeiten, wenig freie Zeit, gestresste Erwachsene, schlechte Interaktionsqualität
- › zu wenig oder keine selbstbestimmten Bewegungs- und Rückzugsorte
- › Verunsicherung der Kinder, weil es immer wieder neue, nicht mit den Kindern ausgehandelte Regeln gibt
- › Den Kindern werden Halt und Orientierung gebende Grenzen vorenthalten.
- › Die Kinder werden nicht beteiligt an für sie wichtigen Entscheidungen.
- › Die Erwachsenen handeln nicht gleichwürdig, responsiv und feinfühlig.
- › Kinder erleben Beschämung, Bloßstellung, Integritätsverletzung und Bestrafung.
- › Kinder erleben, wie Erwachsene, aggressiv und ignorant miteinander umgehen.
- › Kinder wollen Bestimmerin oder Bestimmer des Spiels sein.
- › Streit um Spielgegenstände

Unter Verwendung von Ideen von Heike Baum. In: TPS Praxismappe 2/23 „Mit Streit und Konflikten umgehen“. Folder 3.

Grenzgänger

Sätze wie „Lasst Enya doch mitspielen“ oder „Enya, frag doch erst mal, bevor du in die Höhle gehst“ oder moralisierende Kommentare wie „Das war jetzt aber nicht lieb von euch, Enya ist doch eigentlich eure Freundin und ihr würdet doch auch nicht ausgeschlossen werden wollen“ sind zum einen nicht gleichwürdig, sondern bewertend. Zum anderen nehmen sie den Kindern die Chance, ihre Grenzen im Streit zu erfahren. Sie müssen lernen zu spüren, was es braucht, um zur Gruppe zu gehören, und wann es in Ordnung ist, jemand anderen für eine gewisse Zeit auszugrenzen („Du sollst jetzt nicht hier rein“), um den eigenen Bedürfnissen und Wünschen (allein spielen zu wollen) zu folgen. Das ernst zu nehmen, ist wichtig in der

Fragen zur Reflexion

Wie ich Konflikte erlebt habe



1. Erinnern mich Kinder in der Gruppe an mich selbst als Kind?
2. An welche Konflikte aus meiner Kindheit erinnere ich mich?
3. Was wollte ich in Konflikten erreichen? Welche Mittel habe ich dafür eingesetzt?
4. An welche Konfliktlösungen erinnere ich mich? Welche haben mir besonders imponiert?
5. Was hat mir in diesen Situationen Freude, Angst oder Sorgen gemacht?
6. Erinnere ich mich an Ohnmachtsgefühle? Wie entstanden sie?
7. Konnte ich mich in Konflikten aus diesen Gefühlen wieder befreien?
8. Gab es jemanden, an den ich mich wenden konnte? Wie half mir die Person dabei?
9. Vor welchen Erwachsenen hatte ich Angst? Warum?
10. Welche Strafen gab es? Haben sie Akzeptanz, Einsicht, Rebellion oder Unterwerfung bewirkt?

Quelle: Barbara Baedeker: Wo ist hier der Sündenbock? In: TPS Streiten 5/23.
Seite 20 bis 23.

Begleitung von Kindern. Wäre Enya weinend zur Pädagogin gekommen, hätte diese ihre Wünsche (mitspielen wollen) und Bedürfnisse (Teil der Gemeinschaft sein) und vor allem ihre möglichen Gefühle (Enttäuschung, Hilflosigkeit, Traurigkeit, Wut, Frustration) erfahren und mit ihr darüber sprechen können. Wahrscheinlich wäre es für Enya schon ausreichend gewesen, sich gehört, gesehen und verstanden zu wissen. Anteilnahme an der Gefühlslage ist für ein aufgebracht oder bekümmertes Kind wichtiger als Erklärungen und Appelle an den Verstand.

Heute bin ich Möglichmacherin

Was zu tun wäre, um die Situation befriedigend zu lösen, können Kinder erst dann gut angehen, wenn ihre Stimme und Stimmung akzeptiert wurde. Bevor man von sich aus eine Möglichkeit anbietet – etwa mit Enya nach etwas zu schauen, womit sie sich beschäftigen könnte –, sollte man das Kind fragen: „Und was möchtest du jetzt tun?“ Oder: „Was

möchtest du von mir? Was soll ich tun? Wie kann ich dir helfen?“

Wie wir Kinder in Konflikten begleiten und ihnen ermöglichen, die entsprechenden Kompetenzen entwickeln zu können, hat auch mit der eigenen Haltung und der Reflexion unserer Erfahrungen zu tun. Pädagogische Fachkräfte sind eingeladen, diese in den Blick zu nehmen (siehe Kasten). Wenn sich die Erwachsenen als „Möglichmachende“ von emotional-sozialen Entwicklungsschritten verstehen und eine positive Einstellung gegenüber Konflikten haben, ist viel gewonnen. Dies beinhaltet außerdem, dass man Kinder in konflikthaften Auseinandersetzungen nicht allein und sich selbst überlässt. Wenn sie eindeutig verbal oder körperlich, etwa mit Blicken, um Hilfe bitten, ist es notwendig, eine responsive Konfliktassistenz zu bieten. Ebenfalls, wenn der Konflikt in körperliche gewalttätige Aggression mündet, was auch an Aussagen der Kinder („Nein, ich will das nicht, du tust mir weh, lass das!“) oder ihrer Körpersprache (Flucht) abzulesen ist.

Darüber hinaus gilt es, Gefahren abzuwenden und Verletzungen zu verhindern, wenn diese abzusehen sind. Hilfreich ist, das kurze Signalwort „Stopp“ zu benutzen oder „Lass los!“, dann Blickkontakt aufzunehmen und das vermutete Gefühl oder Bedürfnis zu benennen. Vermieden werden sollten „Wieso-Weshalb-Warum“-Fragen und Fragen, die den Perspektivenwechsel verlangen, da die Kinder in diesem konflikthaften Moment in einem anderen Gehirnteil unterwegs sind (Stress und Emotion) und keinen Zugang zu ihrem rationalen Gehirnteil haben. Durch aufmerksames Beobachten und Präsentsein können wir einschätzen, wie sehr uns die Kinder brauchen, um ihre Konflikte zu regulieren und Stress zu verkleinern – und wo es gilt, sich aktiv zurückzuhalten und eben nicht einzumischen. Eine hohe Anforderung, von der aber alle profitieren. ◀



TIPP

Weitere Fragen zur Reflexion von Konflikten zwischen Kindern, zu Konflikten im Team und zur Beobachtung

und Dokumentation finden Sie in der TPS 5/23 „Streiten ... und wie wir Konflikte lösen“ sowie als Download unter <https://t1p.de/j6/jk8>

LITERATUR

- HAUG-SCHNABEL, GABRIELE (2020): Umgang mit aggressivem Verhalten von Kindern, Praxiskompetenz für Kitas. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag. Hier: Seite 81.
TPS 5/23: Streiten ... und wie wir Konflikte lösen. Stuttgart: Klett Kita Verlag.
TPS PRAXISMAPPE 2/23: Mit Streit und Konflikten umgehen. Stuttgart: Klett Kita Verlag.
WILHELM, NICOLE (2023): Herausgeforderte Kinder. Was Kinder mit ihrem Verhalten zeigen. Familylab Schriftenreihe Nr. 17. Windberg: Mathias Voelchert Verlag. Hier: Seite 104.